

Die Gnade Gottes, unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir freut man sich, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.

Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Liebe Gemeinde,

ein großer Haufen zerbrochener Lanzen und Schwerter. Wertlos, unbrauchbar gemacht. Und daneben ein zweiter Haufen: Uniformen, Soldatenstiefel. Und die Waffen und die Rüstungen brennen. Verbrennen. Mit denen wird kein Krieg mehr geführt. Es wird Friede sein - das erste Bild.

Das zweite: die Kerzen stecken schon am Baum, die Kugeln sind aufgehängt. Ganz oben steckt, wie jedes Jahr ein bisschen schief, ein Strohhengel, und in den Zweigen haben zwei Glasvögel ihren Platz gefunden. Mit dem Bild im Kopf habe ich mich vorhin auf den Weg hierher gemacht. Und Sie, so glaube ich, sind mit ähnlichen Bildern hier.

Heute ist Montag. Die Schüler haben seit Freitag Ferien, in den meisten Büros, Praxen, Kanzleien ist jahresendzeitliche Ruhe eingeleitet. Das vergangene Wochenende hat hoffentlich auch Ihnen Erholung gebracht. Und vielleicht auch den einen oder anderen Jahresrückblick beschert. Was bei mir hängengeblieben ist: schön war der wunderbare Freistoß von Kroos bei der WM gegen Schweden. Ansonsten liegen obenauf lauter Bilder von eher weniger schönen Männern. Ich sehe die Trumps, Salvinis, Erdogans und Putins. Dazwischen eine zähe, aber abgekämpfte Bundeskanzlerin. Ganz bestimmt keine Bilder zum An-die-Wand-Hängen – aber eindrückliche, beängstigende Bilder. Denn in ihrem Schlepptau führen sie mit sich, was dieses Jahr politisch oft geprägt hat: die Wiederkehr des Rüpelhaften, der ausgeprägte Unwille zum Kompromiss, das sture Beharren auf dem eigenen Vorteil, die Weigerung, langfristig zu denken. Die Dreistigkeit der Lügen. Die Liste ließe sich verlängern, sich ausdehnen zu einer langen Aufeinanderfolge düsterer Bilder.

Das Volk, das im Finstern wandelt... - es ist paradox: regelmäßig bestätigen Umfragen, dass wir Deutschen, jeder für sich genommen, im allgemeinen sehr zufrieden auf das eigene Leben blicken. Und nach gibt es dazu auch allen Anlass. Niemals zuvor gab es soviel Wohlstand in unserem Land, nie soviel Arbeitsplätze, nie so wenig Arbeitslosigkeit. Aber gefühlt sind Beschreibungen unserer Gegenwart in unseren Tagen meist in düsteren Farben gehalten. Dunkle Bilder werfen dunkle Schatten.

Das Volk, das im Finstern wandelt – der Prophet hat so vor 2500 Jahren über seine Landsleute gesprochen. Für die sah es tatsächlich finster aus. Durch eine fremde Macht besiegt, aus der Heimat verschleppt, in der Ferne entwurzelt, Bürger zweiter oder dritter Klasse. Und eigentlich keine Aussicht auf eine Wende zum Guten.

Aber Jesaja sieht mehr: das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht. Hoffnungslicht in dieser Lage – das ist fast ein Wunder. Sehen kann es der Prophet, weil er seinen Blick hebt. Weil er den Blick hebt und erkennt: da ist mehr. Mehr als die Machenschaften der Mächtigen, mehr als die Machtlosigkeit der Vielen. Mehr als das, was wir Menschen an Gutem und am Bösen zustande bringen. Da ist Licht, weil da noch einer ist. Da ist Licht, weil wir Menschen in den Dunkelheiten unserer Tage nicht allein gelassen sind. Da ist Licht, weil da Gott ist. Der Schöpfer. Der, von dem alles Leben seinen Anfang nimmt. Bei dem Leben heil wird. Bei dem Hass durch Liebe überwunden wird. Da ist Licht, weil ihn die Not der Seinen nicht ungerührt lässt.

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, denn uns ist ein Kind geboren. Geburtstag feiern wir heute. Den eines besonderen Kindes. Der Prophet hat einen künftigen König vor Augen, der mit Gottes Hilfe das Leid seines Volkes wenden würde – wir sehen das Kind im Stall von Bethlehem. Gott spielt mit in dieser Welt – aber er spielt nach seinen Regeln. Ihrem Egoismus setzt er seine Liebe entgegen, ihrer Gewalt seine Wehrlosigkeit, dem hasserfüllten Geschrei auf den Straßen das Rufen eines Neugeborenen.

Verstehen können wir ihn da nicht, unseren Gott – wir sind an andere Regeln gewöhnt, und wir sind es auch gewohnt, selbst nach anderen Regeln zu spielen. Aber ein Sehnen, dass es doch Alternativen geben müsse zu dem oft so unbarmherzigen menschlichen Mit- und Gegeneinander, das tragen wir in uns. Und ein Ahnen, dass mit dem Kind in der Krippe eine andere Wirklichkeit in die unsere getreten ist, dass in seinem Geist, in seiner Nachfolge neue Wege möglich sind. Und Sehnen und Ahnen führen uns hierher.

In dieser heiligen Nacht schenken uns die Worte des Jesaja lichte Bilder. Bilder, die den düsteren Prognosen unserer Tage entgegenstehen. Bilder, dem Sehnen und Ahnen ein Hoffen und Vertrauen zur Seite stellen mögen.

„Friedefürst“ wird dieses Kind genannt werden. Und ich sehe Einen, der diesen Frieden nicht mit der Waffe in der Hand erzwingt. Die Waffen sind verbrannt. Seinen Frieden schenkt dieses Kind, indem er Brücken baut. Geboren in der

Armut des Stalles, führt ihn sein Weg als Erwachsener zu denen am Rande, zu den Ausgrenzten und Verachteten. Zur Hure, zum Aussätzigen, zum Zöllner. Friede wird, indem er Hände reicht. Nicht mit dem Finger zeigt, nicht die Hände abwehrend hebt, nicht die Fäuste ballt. Er reicht die Hände und schenkt den Frieden.

„Wunderrat“ wird das Kind genannt werden – und ich sehe Einen, dessen Blick nicht gefangen ist von Gefahren und Problemen. Einen, der sein Leben lebt im Vertrauen auf seinen Vater im Himmel. „Der Wolken, Wind und Regen schenkt Wege Lauf und Bahn – der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“ In dem Geist wagt er neue, unbeschrittene Wege, bricht er mit den alten Mustern, die so oft Unrecht und Unfrieden geschrieben haben.

„Gott-Held“ wird das Kind genannt werden – und ich sehe Einen wie Dich und mich. Keinen mit Wunderkräften, keinen, der einen Beutel mit Zaubertrank im Gürtel stecken hätte. Einen, der sich geliebt weiß vom Vater, und der deswegen selbst leben kann als einer, der liebt. Und als Liebender Wunder wirkt, die Leben schenken und heilen.

Und ich entdecke den Widerschein dieser Bilder dann auch in unseren Tagen. Ich sehe die Frau, die, als es dran ist, die alte Nachbarin in die Klinik begleitet und nicht von ihrer Seite weicht, bis geklärt ist, was mit ihr sein wird. Die sich kümmert und engagiert – und nicht fragt, ob sie da zuständig ist. Ich sehe die Ungezählten, die sich in Heimen und Krankenhäusern, in Obdachlosenunterkünften und Wärmestuben für die einsetzen, denen es Not tun. Für die Alten und Kranken, für die, die auf der Straße leben. Ich sehe die Liebe dieser Menschen.

Und ich sehe die Neugier. Da ist die ehemalige Konfirmandin aus unserer Gemeinde, die Weihnachten heute in Equador feiert, wo sie ein Jahr lang Kinder unterrichtet. Und da ist der, der gerade seine Koffer packt, weil er sich ab Anfang Januar im Rahmen eines freiwilligen Jahres in einer Kinderkrippe, ich glaube in Sambia, engagieren will. Ich sehe die Neugier und glaube, dass das die beiden jungen Leute prägen wird. Und sie stärken wird gegen Engstirnigkeit, gegen die Angst vor den Fremden.

Und ich sehe die, die sich auch am Ende des Jahres 2018 noch einsetzen für die Fremden in unserem Land. Die im Fremden den Menschen sehen – in all seiner Unvollkommenheit, in all seiner Bedürftigkeit. Den Menschen, nicht die Bedrohung:

All diese Menschen sehe ich, und ihre Bilder gesellen sich zu denen der Heiligen Nacht. Als ob sie sich einreihen in die lange Reihe derer, die sich in unserer Krippe – da drüben – auf dem Weg zum Stall machten. Oder von dort schon wieder auf dem Rückweg sind, zurück in ihren Alltag.

Diesen Bildern, diesem einen Bild will ich Raum geben in meinem Herzen. Dazu sind wir heute eingeladen. Und dazu, auf die Kraft zu vertrauen, die davon

ausgeht. Die Bilder aus dem Jahresrückblick – und ihre Protagonisten – die werden in Vergessenheit geraten. Das Bild von Gott, der Mensch wird im Stall von Bethlehem, uns zu Gute, das nicht.

Und nicht die Botschaft der Engel. Die den Frieden auf Erden verkünden. Und nicht die Bilder der kleinen Momente, in denen wir ihn erleben und entdecken. Und die sind nur ein Vorschein. Denn dass Friede werde, ein einer, großer Friede, dazu wird der Schöpfer dieser Welt heute von neuem einer von uns. Amen